Zeitschrift: Aarauer Neujahrsblätter
Herausgeber: Ortsbürgergemeinde Aarau
Band: 53 (1979)

Artikel: Aus dem Roman "Kartenhaus"
Autor: Schriber, Margrit
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-559329

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Margrit Schriber

Aus dem Roman «Kartenhaus»

Der Estrich war bis unters Dach mit Kram gefüllt. Nicht zu ihrer Zeit, sagt Mutter. Früher. Möglicherweise. Zur Zeit als ER noch hier war.

Da lag alles am richtigen Platz und hatte die richtigen Proportionen. Und Vaters warme Hand umschloss meine kleine Hand, und seine lebhafte Stimme sang die Tonleiter auf und ab, und sein Lachen drang durch alle Räume. Der Winter brachte Schnee, die Zugvögel kamen nicht zur Unzeit, in der Winde lag Vorrat, und die marschierenden Soldaten sangen. Das Haus war noch rot, der Garten voll exotischer Bäume, das Tor zurückgepflockt. Hunde auf dem Vorleger, Hausangestellte am Tisch. Sie waren alle da und schimpften, wenn ich nach ihnen schrie, suchten mich, wenn ich hinter den Bäumen spielte. Garten- und Haustür standen im Sommer offen, pausenlos traten Leute ein. Vor der Eingangstür nahmen die Männer ihren Hut ab, Frauen stopften Strähnen in den Riebel oder zupften Sauerkrautlocken zurecht. Hinter dem Haus werkte Räber, unser Knecht. Er stellte Klotz um Klotz auf den Scheitblock, schlug die Axt ein, drehte den Klotz in der Luft und schlug die stumpfe Seite der Axt auf den Bock. Das Holz brach auseinander, die Stücke fielen über die Axt zu Boden und wurden ein zweitesmal gespalten. Friedas Taftschlaufen hielten meine Zöpfe, ich hing an Kniekehlen am Schaukelbrett. Sah die Leute verkehrt, die von allen Seiten auf unser Haus zustrebten und auf dem Gartenweg zur Haustür gingen. Ich hörte das vielfache Schreiten und Trippeln auf Beton. Schuhe mahlten Sand, der auf der Staubstrasse haften blieb. Im Wartzimmer fanden die Leute keinen Platz mehr, standen, mit ihren Hüten vor dem Bauch, ihren Stoffsäcken, Körben, Einkaufstaschen im Gang oder auf dem Eingangspodest. Einige schlenderten auf den Wegen zwischen Buchskugeln und gestutzten Hecken um Blumenbeete. Der zur Strasse liegende, dem Besucher zugewandte Teil war ein Abbild der Herrenhausgärten. Alles in kleinerem Massstab. Grotten, eine von Zwergen und Rehen bevölkerte Gebirgslandschaft, Alpenblumen, exotische Bäume, Wandelgänge. Eine Welt im Gehege auf die Quadratmeterzahl des eigenen Grundstücks zugestutzt. Hier tastete ich meine Grenzen ab. Die Gärten und die Häuser in den Gärten glichen sich. Alle Hausfassaden mündeten in einen Giebel, das Obergeschoss war mit Eternitschindeln verschalt. Die Südfront bedeckte ein Balkon, für einen längsgerichteten Liegestuhl breit genug. Ein Küchenbalkon führte zur Zinne der freistehenden Garage. In der Mitte des Hauses, auf einem Podest die Eingangstür. Am Traufenrand der Blechkuppel streckten nach zwei Seiten Tierkännel Zungen aus.

Die symmetrisch angeordneten Fenster waren von derselben Grösse. Ein zugemauertes Rechteck, das blinde Fenster, tarnten grüne Holzläden.

Immerzu wollte jemand meinen Namen wissen. Hanna, sagte ich. Hanna, zu Vaters Klienten. Hanna, zu den Soldaten auf dem nahen Schulhausplatz. Hanna, zu den Fremden am Quai. Ich meinte mit dem Namen nicht mich. Ich meinte mich, wenn ich eine Geschichte erzählte und kein Ende fand und ein Finger sich auf meinen Mund legte und die Geschichte in mich schloss. Ich meinte mich, wenn ich von einem Mäuerchen in den Himmel flog, wenn ich an Vaters Arme hing und mich herumschleudern liess, wenn ich zwischen den Jagdhunden auf Knien ging, wenn ich den Körper in die Buchskugeln drückte, wenn ich dunkelgelbe Dotterblumen auf der Haut zerrieb und Honig aus Kleeblüten saugte. Welch schöner Name, sagten die Spazierenden und deuteten mit dem Kopf zum roten Haus. Dein Vater hat Zulauf, sagten sie, und ich nickte. Ich wusste nicht, was dieses Wort bedeutete, es war selbstverständlich, dass Vater hatte, was andere nicht hatten. Ich hangelte an der Schaukelkette, stand auf einem Bein, liess die Glieder sich knakkend umeinanderdrehen, auseinanderwirbeln und zappeln und stand noch immer nur auf einem Bein. Vater war in der Stube und liess die Klienten warten. Ich wusste, er knickt seine Flinte über dem Knie; die offene Gewehrfettdose, eine Kolonne leerer Patronenhülsen und eine verklebte Schrotbüchse liegen auf dem ausgebreiteten Zeitungspapier. Vater windet den Putzstock in den Lauf, hebt ihn gegen das Fenster, kontrolliert und schiebt den Stock nocheinmal durch. Und Mutter meldet, das Wartzimmer ist besetzt, die Klienten sind ungeduldig. Sie schliessen und öffnen die Tür, und jedesmal klingelt die Glocke. Sie wollen ihren Zug, ihr Schiff, ihr Tram erreichen. Mutter hat die Leute schon einmal vertröstet, versprochen, ihrem Mann Bescheid zu sagen. Vater füllt Schrot in die Hülsen, schmiert den Lederriemen, poliert Lauf und Hahn, knackt den Schaft zu, legt ihn an die Wange und dreht den Lauf einem Spatz nach. In einem der Zierbäume wiegt der Vogel mit den Zweigen aus. Der Flintenlauf schiebt Vaters Wange gegen das Auge, und der rötliche, kurz und rechteckig geschnittene Schnauz wölbt sich. Vater tat, wozu er Lust hatte, wir wussten es, und Mutter liess als letzte Gebärde die Hand auf die Schürze fallen, dann trat sie ins Küchenreich.

Ab und zu ging einer der Wartenden rückwärts zum Gartentor und blickte zum Fenster mit der hochgehängten Gardine hinauf. Der Wunderdoktor ist zu Hause. Die Leute vor der Haustür flüsterten es denen im Wartzimmer zu, und die baten die Aussenstehenden, die Klingel nocheinmal zu drücken. Ich flog dem Balkon entgegen, die Zopfschleifen zischelten durch die Luft. Ich wusste nicht, was alle diese Leute von meinem Vater wollten, warum sie nicht in den Nachbarsgärten warteten, weshalb die Stoffsäcke, Taschen und Körbe leer waren, wenn sie aus unserem Sprechzimmer traten, die Hüte auf-

setzten und die Kirchgänger auf der Strasse grüssten. Ich wusste, dass Wind meine Lippen trocknete, Zöpfe um meine Schultern strichen, der geschürfte, abblätternde Fleck am Balkon mir entgegenstürzte und wegsank, dass Kirchgängerinnen im Sonntagsgewand, Hütchen, Handschuhen, knarrenden Schuhen vor den Gartentoren ihre Handtasche an die Hüfte pressten und redeten. Ich ahnte, dass Vaters Klientin dort nach dem Weg zur wunderwirkenden Mutter Maria Theresia fragte, denn die Kirchgängerinnen deuteten zum Kloster auf dem Hügel. Der Weg führte über den Bach, vorbei am Klosterstall, stieg den Hang mit Obstbäumen an. Es war mein Schlittelweg, meine Abschussrampe in die Sonnenwirbel, mein Stemmweg gegen den Föhn, mein Aussichtsturm, die Fährte der Hexen und der Muttergottes, die Strasse der Entdeckungen im Dunkel der Scheune. Die Blumen, Federn und Schleier auf den Hüten der Kirchgängerinnen bebten. Sie fächelten mit dem Gebetbuch am Ausschnitt. Am Fenster mussten sie Vater entdeckt haben, er hatte das Gewehr im Anschlag und zielte zur Klientin, die nach dem Lebhag vom Schulhausplatz in den Klosterweg bog. Vom Wunderdoktor zur Seliggesprochenen, doppelt genäht hält besser, sagten alle. Rückwärts gingen sie auf ihr Gartentor zu, redeten noch, drückten hinter sich die Klinke und eilten über die Aussentreppe. Schon im Treppenhaus zogen sie die Hutnadel aus und hoben den Hut ab. Bald wurden Küchenfenster aufgestossen und Essensdünste breiteten sich aus.

Ich wusste, Sonntage sind still. Keine Fuhrwerke karren über die Staubstrasse, keine Schüler raffeln mit Stöcken oder Linealen über die Zäune, die Schlosserei ist verrammelt, und die Schulhausglocke läutet nicht. Das plötzliche Aufsetzen eines Pfannendeckels oder das Schieben einer Schublade oder Rasseln von Besteck oder Girren der Schaukelkette liessen aufhorchen. Jedes Geräusch war klar und ohne Unterton. Ich wartete auf den nächsten Klang, er passierte, Stille kehrte zurück, und ein neues Geräusch geschah. Ich trug Sonntagskleider. Hornspangen bändigten widerspenstiges Haar. Die Nachbarskinder hingen so in den Vorgärten herum. Alle trugen ihr schönes Kleid, ihre guten Schuhe, ihre weissen Socken. Wir waren zum Fotografieren. Unsere Frieda hatte eine frische Schürze umgebunden, säuberte am Sonntag keine Treppen und Schuhe. Es duftete nach Braten, Vater rührte Kartoffelstock. Frieda stand in der Sonne, hielt Küchenkräuter in der Hand und gab meiner Schaukel einen Stoss. Am Zaun redeten Bekannte, deuteten einen Rundgang an, und unsere Frieda griff sich an die Schürze und ins Haar und sagte, so kann ich aber doch nicht mit zum See. Sie blieb zuhause, sass auf der Gartenbank in ihrem grauen Kleid, und ich ging an der Hand meiner Eltern auf dem Seeweg zur Wirtschaft im Wald, trank meinen Sirup und sprengte Forellen durchs Aquarium. Unsere Schritte hallten auf dem asphaltierten Felsenweg. Und Vater entdeckte an der überhängenden

Wand eine Feuerlilie, wir schauten alle nach ihr aus, sahen nur Fels und Spreu. Wir waren blind, Vater schlug sich an die Stirn und zog uns hinter sich her. Und der Sonntag kam, da ich aufjauchzte und rief, ich sehe sie, dort, wie schön sie ist. Vater nickte. Und ich sah nichts, nur Fels und Spreu.

Der Roman ist im Herbst 1978 im Verlag Huber, Frauenfeld, erschienen.

Materialien zum Roman

Das Buch Kartenhaus sollte ein Stück Kindheit in einer zerfallenden Familie in einem aufstrebenden Fremdenkurort der Innerschweiz wiedergeben. Ich wählte dazu das Jahr 1946, der Krieg war zu Ende, die Fremdenindustrie kam langsam wieder in Schwung, Bedürfnisse und Hoffnungen wurden geweckt. Ich habe die Ereignisse jener Zeit nicht bewusst erlebt und möchte darum nicht von Erinnerungen, sondern von Eindrücken reden. Es ging nicht um eine wirklichkeitsgetreue Schilderung der damaligen Situation, ich wollte den Rückstand an Szenen und Menschen, die im Lauf der Zeit sich zu Eindrücken von Szenen und Menschen verflüchtigten, auffangen und schildern. Beim Schreiben bemerkte ich, wie bei dieser Distanz dem Bild-Arrangement, den Klängen, Düften, Bewegungen, also allen sinnlichen Wahrnehmungen eine wichtige Bedeutung zukam.

Vorerst war ich von Tatsachen ausgegangen. Ich erinnerte mich an Entdeckungen in der näheren und ferneren Umgebung, an meine Spiele, an Menschen, aber ich wusste nichts von der Zeit. Es schien mir wichtig, die Lücken zu überbrücken, und so las ich in der Bibliothek die Tageszeitung aus dem Jahr 1946. Ich war überrascht, wie fremd, beinah exotisch mir dieses Denken war. Über dreissig Jahre trennten mich vom Geschehen. Ich kannte die Geschichte, wusste um die Tragweite einer vielleicht harmlos erscheinenden Notiz, sah Anzeichen für die neue Zeit in einer Annonce oder einer Reklame und durchschaute die Einseitigkeit einer Information. Dieses Wissen um die Entwicklung der letzten dreissig Jahre liess mich die Zeitung jenes Jahrgangs mit grösserer Anteilnahme studieren als etwa eine heutige Tageszeitung. Wochen verbrachte ich mit Lesen. Diese Arbeit wühlte mich auf, und ich konnte mich nur schwer lösen, um mich an den Schreibtisch zu setzen und das Gelesene zu verwerten.

Ich hatte mir unter anderem folgende Meldungen notiert:

- Lebensversicherungs-Annonce: Man glaubt sich sicher und geborgen – und plötzlich wankt der Boden. Wissen Sie, wieviel Verantwortung Ihnen eine Lebensversicherung abnimmt?
- Der heutige Autoverkehr hat bereits wieder 85% des Vorkriegsverkehrs erreicht.

- In den Städten beginnt man sich über die Betriebsamkeit zu wundern, mit der die Länderkantone dem Tourismus Gegenden erschliessen. Immer mehr Vehikel stellen sich zur Verfügung, um das «Opfer» vom Ort seines Aufenthaltes zu dem seiner Wünsche zu bringen. Im Zürcher Hauptbahnhof steigt man in die SBB und kommt mit der Sesselbahn auf dem Berg an. Es wird in den Bergen immer lauter und betriebsamer. Immer mehr leere Blechbüchsen liegen herum, mehr Gras wird zertrampelt, mehr Blumen werden abgerissen. Die Unberührtheit der alten Sonntagsruhe wird am Ende aus sein. Es kann sich nicht darum handeln, das Land so rentabel wie möglich zu gestalten, sondern darum, uns und unseren Kindern so rein wie möglich zu erhalten.
- Ausbau des zweiten Gotthard-Geleises.
- Gebetserhörungen Mutter Maria Theresia: 11 505.
- Normalarbeitsvertrag für Hausangestellte: Arbeitsbereitschaft 14 Stunden.
- Wir wollen keine Industrie, die fast ausschliesslich Frauen und Mädchen beschäftigt, wir haben sowieso zuwenig Dienstmädchen. Wir wollen männliche Arbeiter, die mit ihren Familien Verdienst bringen und die Parteien verstärken.
- Es ist unverantwortlich, wenn der Schulentlassene Stundenlöhne von Fr. 1.50 bis Fr. 1.80 erhält und auf dem Platz Zürich Fr. 3.30 bis Fr. 3.40 für einen gelernten Maurer bezahlt wird. Das sind Konjunkturlöhne, die dereinst zusammenbrechen. Wir werden nicht mehr konkurrenzfähig sein. Schlimm wäre, wenn unsere Bevölkerungssubstanz unmittelbar angegriffen würde. Wenn zahlreiche gesunde Kräfte unseres Volks in einem andern Land Arbeit suchten und dagegen billige Auslandskräfte sich ansiedeln würden. Dies würde zu einem entwurzelten Proletariat führen, ohne jegliche Bindung an unsere Vergangenheit und an unsere politische und soziale Lebensform.
- Schokolade weiterhin knapp.
- Ankunft kriegsgeschädigter Kinder.
- Talfahrende Herden, Schnee bis auf 1500 m.
- Das Grand Hotel bleibt entgegen anders lautenden Meldungen noch einige Wochen offen. Die gute Frequenz erlaubt die Offenhaltung des vornehmen und herrlichen Hotels, das ein Sammelpunkt internationalen Lebens ist und völkerversöhnende Mission zu erfüllen vermag.
- Zum erstenmal seit 5 Jahren ein amtlich bewilligter Ausverkauf.
- Flexy-Strümpfe, linksmaschig, Kunstseide.
- Kundgebung der innerschweizerischen Gewerbler: Mit grösstem Bedauern und Befremden wird vom Fallenlassen des Warenhaus- und Filialverbots Kenntnis genommen. Dies ist eine Preisgabe des Gewerbestandes

gegenüber einer übermächtigen Konkurrenz und eine Unfreundlichkeit gegenüber einem Erwerbsstand, der während der Kriegsjahre seine Tätigkeit in den Dienst der Landesversorgung und wirtschaftlichen Landesverteidigung gestellt hat.

- Der Papst bedauert besonders die entehrende Behandlung so vieler Frauen und Töchter in Deutschland. «Wir haben in den letzten Monaten keine Gelegenheit versäumt, den leidenden Einwohnern dieser Gebiete zu helfen. Im vollen Bewusstsein der Ereignisse in Ostdeutschland in den letzten Monaten fordern wir jedermann auf, Gewalt nicht mit Gewalt zu beantworten, sondern Gerechtigkeit zu üben.»
- Mit der Einführung des Frauenstimmrechts wird eine grosse Bürde auf uns gelegt, der wir gewiss nicht gewachsen wären. Die Natur hat doch sicher nicht vergebens Mann und Frau so verschieden gemacht. Hier die Pflichten des Mannes mehr nach aussen, dort die Pflichten der Frauen im Hause, in der Familie. Immer wird von der Familie als der Zelle des Staates geredet als der wichtigsten Trägerin. Und jetzt sollen...
- Merkwürdige Wirkungen der Atombombe. Die Explosionen der Atombombe hat auf das Eierlegen der Hühner und auf die Psyche der Frauen eingewirkt. Die japanische Presse berichtet, dass die Hühner in der Umgebung von Hiroshima erst nach sechsmonatiger Unterbrechung wieder mit dem Eierlegen begonnen haben. Die Gynäkologen des Krankenhauses Hiroshima haben bekanntgegeben, dass die Frauen erst jetzt wieder zur Normalität zurückzukehren beginnen. Die Frauen, die sich bereits mit ihrer Sterilität abgefunden hätten, erwarten nun freudige Ereignisse.
- Scharfer Angriff gegen die Schweiz. «Die unschuldige, kleine Schweiz». Die offizielle Politik der Schweizerischen Regierung ging auf die Unterstützung von Hitlers Aggression aus. Die Schweiz sei von Leuten beherrscht, die als Komplizen der Kriegsverbrecher bezeichnet werden müssten. Durch die Kriegsmateriallieferungen, die bis zum deutschen Zusammenbruch fortgesetzt worden seien, hätte die Schweiz von Hitlers Krieg profitiert und zur Verlängerung beigetragen. Der Einwand, dass die Schweiz wegen ihrer Lage...
- Bundesrat Stampfli zieht Bilanz. Statt uns des Glücks, vom Krieg und Elend verschont zu sein, zu erfreuen, geht eine systematisch genährte Welle des Misstrauens und Argwohns über das Land. Die Bewährungsprobe ist von Volk und Armee bestanden worden, im deutschen Hauptquartier wurde unsere Kampfkraft nicht gering gewertet. Er verweist auf die Unberechenbarkeit der deutschen Regierung, eines Regimes von Geistesgestörten und Verbrechern. Solche Elemente mit Steinen zu bewerfen ist gefährlich, und darum musste alles vermieden werden, um das Land vor Überfall und Krieg, vor Zerstörung und Elend zu bewahren. Dabei

waren wir, um nicht wirtschaftlich zu ersticken, von den lebens- und kriegswichtigen Lieferungen aus Deutschland angewiesen.

- Antwort an die Kritiker: Wenn sich die Kritiker nur die Mühe nehmen wollen, darüber nachzudenken, welches Beispiel diese kleine Demokratie uns setzt, welche Lehre uns dieses Land Wilhelm Tells, das unter sich so verschieden ist, doch so geeinigt besteht, das der Tyrannei mit Menschlichkeit und Würde die Stirn geboten und das einen Mann wie Pestalozzi hervorgebracht hat, uns allen, Europäern und anderen, erteilt, so würden sie vielleicht sehen, dass die Schweiz mehr ist als nur ein Zufluchtsort: ein Beispiel und vielleicht unser letzter Ausweg.
- Die Lederbesohlung für Hausschuhe ist untersagt.
- Schrottaktion. Jetzt gilt es in Haus, Hof und Werkstatt zu stöbern, ob nicht da und dort Alteisen herumliege.
- Union-Briketts, gebündelt, Vorkriegsware, Tannadeln-Briketts, Maschinentorf.
- Die Alliierten schreiben uns in jedem einzelnen Fall vor, wo und wieviel gekauft werden kann. Die Schweiz sitzt auf einem Berg von Gold und Dollars, die blockiert sind. Werden diese Guthaben freigegeben, dann ist es der Schweiz nicht schwer, ihr Volk mit Nahrungsmitteln und die Industrie mit Rohstoffen zu versorgen. Die Stellung der Banken ist eine stark gefestigte.
- Hätten die Einreise-Schwierigkeiten rechtzeitig gemildert oder behoben werden können, würden wir rosige Zeiten erlebt haben. Lange ist unsere Hotelindustrie brach gelegen. Vorsatz für nächstes Jahr: mehr Unterhaltungsmöglichkeiten, Verschönerung der Promenade.
- Pferde zu verkaufen, wegen Heumangel.
- Die Hausfrauen werden gemahnt, einheimisches Gemüse zu essen, es verdirbt in den Lagerhäusern.
- Beim Suchen nach Blumen stiessen Kinder auf Sprengkapseln. Bei der Explosion wurden die Kinder schwer verletzt.
- Eine Umfrage ergab, dass mehr als 60000 Engländer den Wunsch haben, ihre Sommerferien in der Schweiz zu verbringen. Erst in weitem Abstand stehen andere Länder auf der Wunschliste. Montgomery bezeichnete die Schweiz als das Land, in dem man unter besten Voraussetzungen sich erholen und ausruhen kann.
- Pelz- und Fellmarkt: 591 Füchse, 69 Edelmarder, 43 Steinmarder, 80 Iltisse, 30 Wiesel, 68 Dachse, 75 Wildhasen, 760 Kaninchen, 13 Rehdekken, 6 Gemsdecken, 519 Katzen, Bergfüchse Fr. 25.– bis Fr. 30.–, Talfüchse Fr. 12.– bis Fr. 20.–, Edelmarder Fr. 150.– bis Fr. 200.–.
- Im Bahnhof wurden zwei entwichene deutsche Gefangene verhaftet, die sich als Frauen verkleidet hatten. Der eine von ihnen hat sich aus der Uni-

form einen zweiteiligen Frauenrock verfertigt, sowie einen Hut und eine Handtasche aus dem königsblauen Überzug der Bank eines Eisenbahnwagens. Am Arm seines, in Zivilkleidern auftretenden, Kameraden, hat er den Zug bestiegen, der in östlicher Richtung fuhr. Misstrauisch gewordene Reisende benachrichtigten die Polizei, so dass dieser Fluchtversuch scheiterte.

- ...es lockte die Tatsache, dass die Schweizer Hotellerie durch den Krieg keinen Schaden erlitten habe und Lebensmittel in reicher Auswahl vorhanden sind. Leider aber bestanden noch immer Devisen-Schwierigkeiten.
- Sehr bezeichnend für die Verhältnisse im Hausangestelltenwesen war ein Inserat, in welchem eine Hausangestellte erklärte, telefonische Offerten würden nicht berücksichtigt. In welchem anderen Beruf würde sich wohl ein Stellensuchender eine solche Sprache erlauben. Da muss man sich nicht wundern, wenn eine fragt, ob ein Klavier vorhanden sei, eine andere erklärt: «Jetzt sind wir Meister.»

Ich beabsichtigte, diese Notizen in meinem Roman aufzunehmen und damit ein dichteres Bild jener Zeit zu erzielen. Es handelte sich um Informationen, die, so überlegte ich, die Figuren meines Romans hätten interessieren können, über die vielleicht in der Familie gesprochen würde oder die man mit Mitbürgern besprach. In der Folge musste ich aber auf die meisten Notizen verzichten. Ich hätte sie nicht glaubwürdig und nahtlos einzuflechten vermocht, und im Verlauf der Arbeit wurde der historische Bezug in den Hintergrund gedrängt, während sich die Sicht des Kindes verdichtete. Die Notizen hatten der Überlegung zu weichen, dass ein Kind den Tagesereignissen unbeteiligt gegenübersteht, wenn sein Leben nicht direkt davon betroffen wird. Aus demselben Grund verzichtete ich auf häufige Dialoge in der Erinnerungsebene. Reden konnten als verschollen gelten. Übrig blieben Sätze, die als besonders einprägsam gelten mussten. Oft Gehörtes, besonders Beeindruckendes, die Umgebung Charakterisierendes würde der Erzählperson in Erinnerung geblieben sein, und diesen Rest konnte ich den Figuren als Stimme des Volkes in den Mund legen. So spricht der Bootsvermieter über die Gründe, warum die Fremdensaison noch besser hätte sein können, und Frau Ehrler redet über das Frauenstimmrecht, über die Forderungen der Hausangestellten, über die Standesunterschiede.

Neben der Tagespresse studierte ich Informationen des Verkehrsvereins. Auch von diesem Material liess sich kaum etwas für den Roman verwenden. Die bunten Prospekte dienten mir lediglich zur Beschreibung der Ansichten. Da ich wenig Dialoge verwendete, konnte ich auch die gesammelten und mir für die Innerschweiz typisch scheinenden Redewendungen nicht verwenden.

Mein Katalog enthielt unter anderem folgende Wort- und Satzgruppen:

Wir wollen doch sehen, wer hier befiehlt. Jeder steht auf seinem Platz. Gefitzt. Anstützen. Brot vergeuden. «Wir kennen uns doch, Schelbert!» Antwort: «Das meine ich auch.» Ein figulanter Herr, der schön tun und geschliffen daherreden kann. Hauchhelgen. Fazzanetli. Der kann gut reden, und dann ist hinten und vorne nichts. Keiner zwingt mich. Gott ins Handwerk pfuschen. Wir haben nicht mehr die guten, vornehmen Gäste von früher, wir sind gesunken. Wäre Dein Vater nicht davongelaufen, wäre vieles anders geworden. Und hätte er, statt Wunderdoktor zu spielen, einen anständigen Beruf gehabt, wäre es nocheinmal anders herausgekommen.

Bei der Beschäftigung mit dem Stoff traten Dinge, die mir am Anfang wichtig schienen, zurück, mehr und mehr schälte sich die Familie heraus. In einer frühen Fassung dominierte noch der Vater. Er wurde von der Mutter verdrängt, deren Gestalt sich plötzlich klar abzuzeichnen begann. Ich durchschaute Mechanismen, die zu Bedürfnislosigkeit und Schuldgefühlen führen und sah im fieberhaften Mühen um Erhaltung des Hauses Lebensänderungsversuche, die natürlicherweise scheitern mussten.

Ich konnte also aus der Fülle meines Materials kaum etwas verwenden. Aber ohne diese Informationen über jene Zeit hätte ich meine Figuren mit Bestimmtheit zu einseitig aus meiner heutigen Sicht heraus beschrieben, hätte sie nicht in ihrer Tiefe begriffen. Die Historie wurde zur Fläche, auf der meine Figuren wie in einem Reigen zueinander und voneinander forttanzten, zu jener Drehscheibe, auf der sich jede Sicherheit als Illusion erwies.